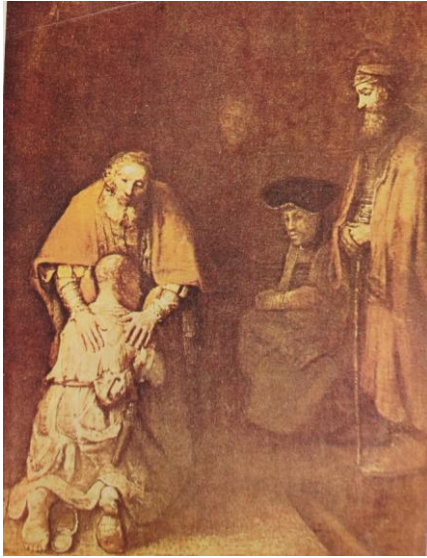


Predigt zur Goldordination -Thema: Liebe

27.10.2019 Christuskirche Essen - Kupferdreh

von Manfred Rompf, Pfr.i.R. , Schliepersberg 9 b, 45257 Essen, mg@manfredrompf.de www.meditation-essen.de



Liebe Kinder, liebe Zuhörende!

Wir haben soeben das Gleichnis vom verlorenen Sohn aus der Kinderbibel mit Bildern gesehen und gehört. Jetzt sehen wir ein Bild von einem berühmten Maler, von Rembrandt. Wir sehen auf der linken Seite, wie der Vater den heimgekehrten Sohn innig zugewandt mit beiden Händen liebend an sich zieht. Rechts daneben stehen die Schriftgelehrten und Frommen, denen Jesus dieses Gleichnis erzählt, ja vor Augen malt, wie lieb der Vater diesen Sohn hat, obwohl er von ihm weggegangen war und sein ganzes geerbtes Geld vergeudet hat und nun ganz herunter gekommen und armselig ist. Jesus erzählt diese Geschichte, um den Menschen, die glauben, Gott würde nur die lieben, die gehorsam und brav sind, dass Gottes Liebe so groß ist, dass er alle Menschen liebt. Jesus hat gelehrt: So wie Gott seine Sonne scheinen lässt über die Bösen und über die Guten und es auch so regnen lässt, so hat er alle Menschen unendlich lieb. Jesus möchte, dass auch wir uns lieben und wertschätzen und uns freuen, wenn jemand seine Fehler einsieht und sich ändert. Das fiel den Menschen, denen Jesus dieses Gleichnis erzählte, aber sehr schwer. Sie waren sehr davon überzeugt, dass sie vor Gott immer gerecht und gut gelebt haben. Darum erwarteten sie für sich Gottes Liebe und verachteten die anderen, die nicht so ein gerechtes Leben führten. Im Gleichnis sind das die Menschen, die sich verhalten, wie der ältere Sohn. Er war immer beim Vater, hat sich abgemüht und verzichtet. Er kann nicht verstehen, dass der Vater sich so freut über den wieder heimgekehrten Bruder und für ihn gar ein Freudenfest bereitet. Der ältere Sohn ist in seinem Denken, er sei gerecht und gut und habe sich so die Liebe des Vaters verdient, verhärtet und ohne Liebe. Der Vater im Gleichnis bemüht sich, dass der ältere Sohn auch seinen Bruder liebt und zum Feiern kommt. Doch der wehrt ab: „Ich komme nicht! Der Nichtsnutz hat alles Geld vertan...“ Der Vater sagt: „Er ist doch dein Bruder! ... Komm freudlich mit mir!“ Damit endet das Gleichnis. Es bleibt offen, ob der ältere Sohn zum Fest kommt oder nicht. Die Schriftgelehrten und Frommen, denen Jesus das Gleichnis erzählt hat, haben sicher verstanden, was Jesus ihnen sagen wollte. Nämlich: Gott hat alle Menschen lieb. Freut euch mit Gott, wenn Menschen, wieder zu Gott finden. Viele solcher Menschen waren durch Jesu Verkündigung zu Gott zurückgekehrt und folgten Jesus nach.

Liebe Kinder, nun muss ich etwas schwieriger zu den großen Leuten sprechen, das braucht ihr nicht alles zu verstehen. Schaut euch das Bild in Ruhe an.

Liebe Gemeinde, auch heute gibt es Menschen in der Kirche, die ganz unterschiedlich glauben und leben. Da gibt es bei manchen ein Denken: „Ich habe den richtigen Glauben und andere nur so einen halben“. Vor einigen Wochen hörte ich in einer anderen Kirche einen Kollegen predigen: „Wir glauben, dass Jesus lebt und haben den wahren Gott und nicht, wie viele andere, nur einen Feld-, Wald- und Wiesen- Gott.“ Muss das so sein, dass man den Glauben anderer so abwertet? Menschen, die mit der Natur verbunden leben und so ehrfurchtsvoll an Gott den Schöpfer glauben, haben einen Glauben, der Achtung verdient.

Wir sollten vielmehr fragen, ob es auch an uns Kirchenleuten liegt, dass so viele der Kirche den Rücken gekehrt haben.

Viele Menschen haben es schwer, die Sprache, die meist in den Kirchen gesprochen wird, zu verstehen.

Vor einigen Wochen schrieb mir eine Frau - ca. 45 Jahre alt aus einer Nachbarstadt: „Ich gehe also nur gelegentlich in den Gottesdienst ... bei anderen Gelegenheiten wie Hochzeiten und Trauerfällen ... ist da noch mehr das Gefühl der Fremdheit, vor allem ausgelöst durch die Sprache, vorherrschend. Das Gefühl ist: das ist nicht meine Form zu glauben.“

Von dieser Frau und vielen anderen weiß ich, dass sie besonders Anstoß nehmen an der vorherrschend männlichen Rede von Gott mit „Herr“, am apostolischen Glaubensbekenntnis mit Jungfrauengeburt, Höllenabstieg und Himmelfahrt, also Vorstellungen, die Menschen heute völlig fremd sind.

Können wir hier nicht etwas ändern? Als ich genau aus solchen Gründen schon vor ca. 40 Jahren in meinen Gottesdiensten einfach das Glaubensbekenntnis weggelassen habe, gab es im Presbyterium eine heftige Diskussion und einen Beschluss, dass in Kupferdreh in allen Gottesdiensten das Glaubensbekenntnis zu sprechen sei. Inzwischen haben wir im Gesangbuch neuere Glaubensbekenntnisse, die auch gesprochen werden können, wenn denn in jedem Gottesdienst ein Glaubensbekenntnis nötig sein soll. Aber in den meisten Kirchen wird sonntäglich das apostolische Glaubensbekenntnis aus dem 4. Jahrhundert weiterhin gesprochen.

Ist es denn für einen lebendigen Glauben so wichtig, an eine Jungfrauengeburt zu glauben? Legenden von Jungfrauengeburt gab es damals von römischen Kaisern, die sich göttlich verehren ließen, und sogar von Buddha. Das soll nur betonen, dass es sich hier um eine besondere Persönlichkeit handelt. Als ich vor ca. 35 Jahren hier in dieser Kirche in einer Weihnachtspredigt sagte: „Die Sexualität ist eine so großartige Erfindung unseres Schöpfers, dass er sich für die Zeugung seines Sohnes nicht etwas anderes ausdenken musste“, hoffte ich auf Diskussionen, aber nur ein Mann nahm mich nach dem Gottesdienst zur Seite und fragte: „Haben Sie das wirklich so gemeint, dass wir nicht an die Jungfrauengeburt glauben müssen?“ Ich sagte: „Ja.“ Da atmete er auf: „Danke, das habe ich nie recht glauben können, aber nie gewagt zu sagen.“

Vor wenigen Wochen sagte mir jemand: „Wer nicht an die leibliche Auferstehung Jesu glaubt, kann nicht als Christ bezeichnet werden.“ Ich glaube nicht an die leibliche Auferstehung. Die Berichte der Auferstehung können als Visionen oder anders verstanden werden. Aber ich glaube an den auferstandenen Jesus Christus, der mit der göttlichen Wirklichkeit in eins lebt. Da brauche ich nicht mehr zu Jesus gesondert zu beten, sondern direkt zu Gott, der einen Wirklichkeit.

Wer die Jungfrauengeburt und die leibliche Auferstehung für seinen Glauben für wichtig hält, kann das ja glauben, aber er sollte den anderen den christlichen Glauben nicht absprechen, denn der hängt von anderen Werten ab, vor allem von der Liebe zu Gott und den Menschen und einer lebendigen Beziehung zum Göttlichen.

Vor 3 Monaten besuchte mich eine Frau aus einer anderen Stadt zur Geistlichen Begleitung. Sie sagte mir: „Wenn Abendmahl in unserer Kirche gefeiert wird, kann ich nicht mehr in die Kirche gehen. Alle sagen beim Weitergeben des Brotes `der Leib Christi´ und beim Kelch `Christi Blut für dich vergossen´, ich kann das nicht mehr ertragen, mir wird dabei übel.“ Das hat mir hier in Kupferdreh schon vor Jahrzehnten eine Frau gesagt. Ich hatte da schon angeleitet, zu sagen beim Brot: „Das Brot des Lebens“ und beim Kelch: „Der Kelch des Heils“. Mit diesen Worten kann es sich dann jede und jeder so deuten, wie es ihrem und seinem Glauben entspricht, und es werden andere nicht ausgegrenzt oder gar abgestoßen. Ich verstehe es so, wie es auch die Kinder verstehen können: „Brot und Wein sagen mir: Gott hat mich lieb.“

Es ist für modern denkende Menschen schwer möglich, zu glauben, dass Gott ein Menschen-Opfer, ja das Opfer seines Sohnes brauchte, um Menschen ihre Fehler und Sünden zu vergeben. Es ist sogar schwer, anzunehmen, dass Jesus, der die Liebe Gottes verkündigte, wie in unserem Gleichnis vom verlorenen Sohn, selbst glaubte, dass er für die Sünden der Welt sterben müsse nach Gottes Willen. Aber seine Nachfolgenden haben sich seinen grausamen Tod so gedeutet. Denn in der Zeit war es selbstverständlich, der Gottheit Tiere zu opfern zur Vergebung der Sünden. In Jerusalem gab es zu der Zeit Jesu ca. 1000 Priester, die Opferdienste darbrachten.

Der Verkündigung Jesu können wir entnehmen, dass die Liebe Gottes so groß ist, dass er kein Opfer, schon gar nicht ein Menschenopfer braucht. Von dieser großen Liebe Gottes singen nun die Kindergarten-Kinder:
„Gottes Liebe ist so wunderbar groß ...“

II. Teil

Aus urheberrechtlichen Gründen

Bild gelöscht

Wir sehen ein Bild von Maria Weber-Keimer zum Gleichnis vom verlorenen Sohn. Sie hat sich die Geschichte weiter ausgedacht. Hier ist der ältere Sohn der Bitte des Vaters gefolgt und zum Fest gekommen – allerdings ganz bockig. Der Vater führt die beiden zusammen, indem er sie beide gleichzeitig umarmt. Die große Liebe des Vaters gilt beiden. So ist es auf Gott zu übertragen: Gottes Liebe gilt sowohl den Treuen und vermeintlich Rechtgläubigen und den Abgewichenen.

Der ältere Sohn hat noch ein starres, liebloses Gesicht und der jüngere Sohn verbirgt voller Scham sein Gesicht am Herzen des Vaters. Das Gesicht des Vaters ist voller Liebe und Güte - besonders jetzt zum älteren Sohn geneigt, als wolle er ihn mit seiner Liebe anstecken und auch mit Liebe erfüllen. Es bleibt auch bei diesem Bild noch offen, ob die beiden Brüder sich wieder in die Augen sehen und sich liebend annehmen können.

Und wie ist das bei uns Christen, die wir verschieden glauben? Die sich rechtgläubig fühlen, werden nicht so lieblos aussehen wie im Bild der ältere Sohn, und die freier Denkenden und Glaubenden werden sich nicht verschämt beim Vater verbergen, sondern sich als mündige Menschen verstehen und geradeaus sehen. Nehmen wir nun die Brüder aus dem Bild und schauen nur noch auf den liebenden Vater.

Aus urheberrechtlichen Gründen

Bild gelöscht.

Jetzt kann sich jede und jeder von uns hier selbst malen neben dem Vater. Dabei muss klar sein, dass die göttliche Wirklichkeit kein Vater und kein Mann ist. Es ist nur ein Gleichnis.

Wie weit sind wir in der Kirche bereit, uns verschiedenes Glauben zu zugestehen? anders Glaubende nicht auszugrenzen? vielmehr auf Ihre Gefühle und Ansichten Rücksicht zu nehmen?

Was können wir z. B an unserer Liturgie ändern?

Können wir auf das apostolische Glaubensbekenntnis verzichten? oder ein neues nehmen?

Können wenigstens ab und zu meditative Gesänge, wie heute und manchmal, an die Stelle der sonst üblichen Liturgie treten?

Kann endlich das Vaterunser so formuliert werden, dass Gott nicht nur männlich vorkommt?

Kann endlich die Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“ korrigiert werden? Gott ist doch kein Schuft, der uns in Versuchung führt! Diese falsche Übersetzung ist auch Papst Franziskus als verkehrte Übersetzung bekannt, wie kürzlich in den Zeitungen und sogar in der Bildzeitung stand.

Unser Vaterunser ist vom Griechischen übersetzt worden. Jesus sprach aber Aramäisch. Dem aramäischen Text, wie er in aramäischen Gemeinden noch heute gebetet wird, ist zu entnehmen, dass Jesus die göttliche Wirklichkeit nicht mit Abba = Vater angeredet hat, sondern ehrfurchtsvoll mit „Abwün“. Das Wort ist weder männlich noch weiblich. Es bedeutet zeugende und gebärende Gotteskraft und weist auf das Schöpfungsgeschehen hin. Wir können vom aramäischen Urtext her zutreffender übersetzen:

„Vater/Mutter, Ursprung des Lebens“.

In der Bitte mit der Versuchung wird im aramäischen Text keiner in Versuchung geführt, schon gar nicht von Gott. Die Übersetzung vom Aramäischen ins Griechische ist verkehrt. Am einfachsten können wir unseren Text berichtigen, wenn wir das „nicht“ streichen und statt „sondern“ ein „und“ setzen. Also: „Führe uns in der Versuchung und erlöse uns von dem Bösen.“

Im Meditationskreis haben wir uns in den letzten Monaten mit dem aramäischen Vaterunser befasst. An meiner Übersetzung bzw. Übertragung, die wir heute beten werden, haben die Teilnehmenden etwas mitgewirkt.

Kommen wir zum Schluss wieder auf unser Thema: „Liebe“ zurück.

Im 1. Johannesbrief (4,16) wird die Gotteserfahrung als Bekenntnis so ausgedrückt:

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

Wer sich so in der Liebe Gottes erfährt, der kann sich selbst und die anderen Menschen lieben. Das ist lebendiger Glaube und tätige Liebe. Daraus erwachsen dann die Früchte, die Jesus in den Seligpreisungen nennt und ein glückliches Leben jetzt und hier verheißt. Danach lasst uns streben, also nach lebendigem Glauben, der in der Liebe tätig ist, dann sind wir alle Töchter Gottes und Söhne Gottes. Amen.

Nun möchte ich mich noch an die Kinder wenden.

III. Teil im Gespräch

Liebe Kinder, den großen Leuten habe ich etwas zum Abendmahl gesagt. Wer von euch hat schon am Abendmahl teilgenommen? Hat jemand behalten, was beim Abendmahl Brot und Weitraubensaft bedeuten?

Gott hat und lieb. Brot und Wein sagen uns: Gott hat mich lieb.

Dann habe ich etwas gesagt zu dem Gebet, das uns Jesus gelehrt hat. Dieses Gebet ist für Euch noch etwas schwer. Aber ihr könnt ganz einfach zu Gott beten und mit ihm sprechen, wie mit einer Freundin und mit einem Freund. Hat jemand von euch noch behalten, wie ich vor dem Schlafen bete und wie ihr es auch tun könnt? –

„Lieber Gott, danke für diesen Tag und ich bitte dich um eine gute Nacht für alle Menschen.“

Wo ist Gott? - Überall, in uns und um uns. -

So ist uns Gott ganz nahe und wir sind in ihm geborgen.

Bevor wir das nächste Lied singen, möchte ich, dass ihr es auch versteht.

„Meine Seele ist stille in Gott ...“ Was ist unsere Seele? Das womit wir fühlen. - Was fühlen wir mit unserer Seele? -- Liebe und Ärger, Freude und Schmerz, glücklich Sein und traurig Sein.

Wenn die Seele stille ist in Gott, dann bedeutet das: ich fühle mich glücklich, zufrieden, ruhig und sicher.

Warum kann unsere Seele stille sein? - - Weil Gott uns liebt. Wenn Gott uns liebt, dann können auch wir uns selber lieb haben und die anderen Menschen.

So hat uns Jesus gelehrt: „Gott liebt alle Menschen. Und du wirst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst lieben.“ Amen.

Literatur zum Sühneopfer:

Klaus-Peter Jörns, Professor für Praktische Theologie, fordert in seinem Buch „Notwendige Abschiede“: „Die Sühneopfervorstellung steht heute dem Evangelium von Jesus Christus im Wege und muss verabschiedet werden“ S. 326. Dort weitere Literatur.

Manfred Rompf, Auf den Spuren des Glücks nach Jesus von Nazareth - Motivationen für ein spirituelles Leben - S. 91 – 98

Literatur zum aramäischen Vaterunser:

Neil Douglas-Klotz, Das Vaterunser, Knauer 1990 + 2007 - Dort weitere Literatur.

Das Gebet Jesu

in Übertragung nach dem aramäischen Urtext:

Vater / Mutter, Ursprung des Lebens,
erfülle uns mit Ehrfurcht.

Lass uns deine Gegenwart erfahren.

Lass deinen allumfassenden Willen der Liebe
auch durch uns geschehen.

Gib uns Tag für Tag,
was wir zum Leben brauchen.

Vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben denen,
die an uns schuldig wurden.

Führe uns in der Versuchung,
und erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich des Friedens,
des Mitgefühls und der Liebe,
die Fülle des Lebens in Ewigkeit. Amen

Die Seligpreisungen Jesu für heute

Selig, glücklich bis ins Innerste der Seele sind,
die bis ins Innerste arm und leer sind;
denn sie erfahren den Reichtum der göttlichen
Wirklichkeit.

Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen Hilfe und Trost erfahren.

Selig sind die Sanftmütigen, die mutig sind, einfühlsam,
diplomatisch und tolerant zu sein, die behutsam mit
Menschen, Tieren, dem ganzen Erdreich und dem
Kosmos umgehen; denn sie werden die Erde erhalten.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der
Gerechtigkeit; denn sie werden mit ihren Worten und
Taten Erfolg haben, so dass sie daran immer wieder
neu satt werden.

Selig sind die Barmherzigen, die aus inniger Liebe
handeln; denn sie werden Barmherzigkeit empfangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie können
Gott schauen mit den Augen des Herzens.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Frieden
stiften und Gottes Kinder heißen
und so wahre Menschen sein.

Selig, glücklich bis ins Innerste der Seele sind,
die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn sie erfahren die Gegenwart Gottes
jetzt und hier und in Ewigkeit.

Zu diesen Seliggepriesenen sagt Jesus:

Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid ganz wichtig für diese
Erde, auf euch kommt es an, damit die Erde erhalten
bleibt.

Ihr seid das Licht der Welt! Ohne Licht kein Leben,
ohne euch versinkt die Welt in Finsternis.

Darum lasst eure Fähigkeiten, die ihr aus der
Verbundenheit mit Gott empfangt, ausstrahlen und ihre
volle Wirkung entfalten.

Matthäus 5,3 – 12; Übertragung - entnommen: Manfred Rompf,
Auf den Spuren des Glücks nach Jesus von Nazareth –
Motivationen für ein spirituelles Leben - 136 Seiten, J.F. Steinkopf
Verlag 2014/16 14,95 €, ISBN 978-3-7984-0828-9 Seite 28 – 29,